

mawasiliano ya mradi¹. Wissenschaftssprache(n) in Forschungs- projekten

Kristina PELIKAN^{1, 2} & Jakob ZINSSTAG²

Technische Universität Berlin¹ & Universität Basel²

¹Institut für Sprache und Kommunikation

²Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut

Socinstrasse 57, 4051 Basel, Schweiz

kristina.pelikan@swisstph.ch, jakob.zinsstag@swisstph.ch

Roger JEFFERY

University of Edinburgh

School of Social and Political Science

22A Buccleuch Place, Edinburgh EH8 9LD, Großbritannien

r.jeffery@ed.ac.uk

Thorsten ROELCKE

Technische Universität Berlin

Institut für Sprache und Kommunikation

Hardenbergstraße 16-18, 10623 Berlin, Deutschland

roelcke@tu-berlin.de

Publications are considered to be essential for scientific progress, and increasingly they are published in English. Collaborative writing takes place not only for the development of publications within research collaboration, it also runs like a thread through the internal and external communication of research projects. Written internal project communication is less considered within scientific research so far than is external communication. The present article focuses on the internal communication of research projects, dealing with multilingualism and with the aim of pointing to ethical and epistemological difficulties due to the use of English as Lingua Franca.

Keywords:

collaborative writing, power, research ethics, multilingualism, English as Lingua Franca.

Stichwörter:

kollaboratives Schreiben, Macht, Forschungsethik, Mehrsprachigkeit, Englisch als Lingua Franca.

1. Einleitung

Wissenschaftliche Zusammenarbeit entwickelt sich immer mehr hin zu Forschungskollaborationen. Manche Kollaborationen bleiben monodisziplinär, zunehmend wird aber auch inter- und transdisziplinär geforscht. Die internationale Zusammenarbeit hat zu einem vermehrten Einsatz von Englisch als Lingua Franca geführt – in fast allen Disziplinen (Ammon 2006). Besonders bei wissenschaftlichen Publikationen ist Englisch nicht mehr wegzudenken,

¹ "Projektkommunikation" auf Suaheli

sorgt es doch für einen größeren Leserkreis (Bocanegra-Valle 2014: 70). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit schriftlicher Kommunikation solch komplexer Forschungszusammenarbeit wird jedoch oft auf das Verfassen von Publikationen und andere Formen der Präsentation von Forschungsergebnissen reduziert (Wilson 2010; Teixeira da Silva 2011; Abu-Zaid et al. 2014; Morris 2015; Leßmöllmann et al. 2017). Wird die in der Wissenschaft verwendete Sprache, die Wissenschaftssprache, betrachtet, darf ihr Einsatzort jedoch nicht auf schriftlich dokumentierte Forschungsergebnisse reduziert werden. Forschung zu wissenschaftlichem Schreiben und seinen Ergebnissen thematisiert Publikationen (Lillis & Curry 2010; Hanauer & Englander 2011), wissenschaftliches Schreiben für Studierende (Swales & Feak 2012) oder das Erstellen von Texten für die Massenmedien (Perrin & Jakobs 2014). Die Textproduktion selbst wird dabei kaum diskutiert (Grésillon & Perrin 2014). Brommer gibt einen Überblick über die Forschung zu Wissenschaftssprache (2018: 36), geht jedoch bei den "Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs" (Brommer 2018: 11 ff.) nicht ausreichend auf die Spezifika internationaler Forschungsprojekte ein. Sprache(n) in der Wissenschaft spielen zuerst bei der internen Projektkommunikation eine essentielle Rolle – jedes Projekt beginnt mit einem schriftlich verfassten Projektantrag, in dem Kommunikation und die beteiligten Sprachen selten thematisiert werden. Schriftliche Wissenschaftskommunikation hat einen maßgeblichen Einfluss auf das Gelingen eines Forschungsprojektes – ihr kommt eine wichtige Rolle im Projekt zu, eingebettet in ein Geflecht unterschiedlicher Asymmetrien (Alnajjar et al. 2016) und mit einem oft unterschätzten Einfluss auf Entscheidungen und Rollen innerhalb der Zusammenarbeit: Wer wichtige interne Dokumente verfassen und unterschreiben darf, verfügt gegenüber anderen Projektmitgliedern über eine bestimmte Macht. Verschiedene Formen von kollaborativem Schreiben und entsprechender AutorInnenschaft verlangen nach Aushandlungsprozessen und wohlüberlegten Entscheidungen, die häufig als selbstverständlich hingenommen werden. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit kollaborativem Schreiben in internationalen Forschungsprojekten – in Interaktion mit unterschiedlichen Kulturen und Sprachen. Zunächst soll die Heterogenität von Projektkommunikation skizziert werden, um anschließend die forschungsethischen Auswirkungen monolingualer Wissenschaftskommunikation anhand von Beispielen aus Forschungsprojekten aus dem Bereich Public Health zu diskutieren.

2. Projektkommunikation

Der Ausdruck *Projektkommunikation* soll hier für Kommunikation einer zeitlich begrenzten Zusammenarbeit mit dem Ziel stehen, gemeinsam ein bestimmtes Produkt zu erschaffen (Project Management Institute 2013: 2). Diverse Guidelines erleichtern die Konzeption und Entwicklung von Projektkommunikation – auch mit direktem Fokus auf Forschungsprojekte. Diese

Leitfäden (beispielsweise European Commission 2008; European Commission 2014, KFPE 2014) beziehen sich jedoch ausschließlich auf die externe Projektkommunikation und gehen nicht auf die intern zu verwendenden Sprachen ein. Die interne Kommunikation, die mit der externen Kommunikation einhergehen sollte (Zürn & Pelikan 2014), wird also vernachlässigt. Dies resultiert daraus, dass diverse Besonderheiten der internen Kommunikation von Forschungsprojekten bisher nicht ausreichend beachtet oder gar analysiert wurden. Manche dieser Besonderheiten haben jedoch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Projektkommunikation und ihre internen Asymmetrien (Alnajjar et al. 2016), wie die interne Rollenverteilung und daran anknüpfende Fragen bezüglich Macht und Forschungsethik (Pelikan et al. i.Vorb.). Dies zeigt sich beispielsweise in der häufig unbewussten Benachteiligung von Projektmitgliedern durch einen nicht durchdachten Einsatz einer Lingua Franca oder ungünstig gewählte Verantwortlichkeiten innerhalb der Projektkommunikation.

Der vorliegende Beitrag versteht Sprache, dem diskursiven Ansatz der interaktionalen Soziolinguistik folgend (Marra 2015: 347), als soziale Aktion, die in die komplexe Umgebung von Forschungsprojekten eingebettet ist. Um die Sprache in dieser wissenschaftlichen und somit fachkommunikativen Umgebung näher zu untersuchen, bedarf es einer ganzheitlichen Betrachtung der Kommunikationssituation. Durch die Anwendung des pragmalinguistischen Kontextmodells (Roelcke 2010: 18 ff.) werden hierbei die soziologischen, psychologischen und semiotischen Faktoren mit denjenigen der Kommunikationswissenschaften verbunden. Für das als Lingua Franca eingesetzte Englisch (English as Lingua Franca – ELF) werden hier die Definitionen "a vehicular language" (Björkmann 2013: 28) oder "contact language" (Seidlhofer 2004: 11) präferiert. Einem soziolinguistischen Ansatz folgend beschäftigt sich der vorliegende Artikel mit Wissenschaftssprache in Projektkontexten: Wissenschaftssprache soll hierbei als in der Wissenschaft verwendete Fachsprache gesehen werden.

3. Schriftliche Projektkommunikation – zwischen den Kulturen

"Context-less writing" (Lillis 2013: 80), also Schreiben ohne Kontext, ist nicht möglich, besonders in heterogenen Forschungsprojekten spielen der Kontext und der Kotext der jeweiligen Kommunikationssituation(en) eine wesentliche Rolle. Im Folgenden sollen daher exemplarisch verschiedene Kommunikationssituationen von Forschungsprojekten aus dem Gesundheitsbereich vorgestellt werden, um anschließend auf die Mehrsprachigkeit solcher fachkommunikativer Interaktionen einzugehen.

Kulturen

"Culture is coherent, learned, shared view of a group of people about life's concerns that ranks what is important, furnishes attitudes about what things are appropriate, and dictates behavior" (Varner and Beamer 2005: 5). Diese Definition lässt sich auf nationale wie auch auf disziplinäre, institutionelle oder gar bürokratische Kulturen anwenden. Die unterschiedlichen Kulturen prägen das Verhalten der Projektmitglieder, was wiederum die gesamte Zusammenarbeit innerhalb jedes Projektes beeinflusst. Nationale Kulturen sind nicht immer die dominantesten Kulturen (Varner 2011), sie werden durchaus von anderen Kulturen überlagert. Die Überlagerung nationaler Kulturen hängt von der Relevanz anderer Kulturen für die einzelnen Projektmitglieder und die gesamte Kommunikation ab. "Cultures do not talk to each other; individuals do" – Scollon und Wong Scollon begründen so ihren Ansatz, alle Kommunikation sei persönliche Kommunikation und nicht interkulturelle Kommunikation (Scollon & Wong Scollon 1996: 125). Der vorliegende Beitrag versteht Kulturen im kulturwissenschaftlichen Sinne als sich ständig wandelnd und neu entstehend. Im Gegensatz zum Ansatz Jägers, Sprachliches hänge von Kulturellem ab (Jäger et al. 2016: 16), zeigt sich in der Kommunikation von Forschungsprojekten: Sprachliches entwickelt eine neue Kultur (und umgekehrt). Diese Kommunikationskultur entsteht aus den Kommunikationskonventionen, die sich innerhalb eines Forschungsprojektes entwickeln, und den eingesetzten Kommunikationsmedien. "Culture and language are emerging from human interaction in the world but are not reducible to this interaction" (Baker 2015: 73). Die menschliche Interaktion reicht für die Entwicklung von Sprache und Kultur allein nicht aus – die Umgebung, der Kontext der Kommunikationssituation spielen hier ebenfalls eine essentielle Rolle. Kommunikation kann nur erfolgreich sein, wenn die kommunizierenden Personen ein festes Set an sozialen Werten und Richtlinien miteinander gemeinsam haben (Hepp 2010: 13). Gemeinsame Kommunikationsformen können eine neue (etwa: projektspezifische) Kultur entstehen lassen, was die Identifikation basierend auf nationalen Kulturen erschweren kann. Diese gemeinsame Projektkultur entsteht jedoch nicht alleine durch den Einsatz einer Lingua Franca: "As participants communicate in a common language, this may create the illusion that they also share a common culture" (van Mulken & Hendriks 2017: 107). Sprache ist lediglich ein Teil des Entwicklungsprozesses einer gemeinsamen Kultur; der Einfluss gemeinsamer Konventionen ist nicht zu unterschätzen.

Kollaboratives Schreiben

Kollaboratives Schreiben (collaborative writing – CW) begleitet die Projektkommunikation wie ein roter Faden vom Projektantrag bis hin zur Kommunikation der Forschungsergebnisse. Es lässt sich unterschiedlich definieren (Hanauer & Englander 2011; Lowry et al. 2004; Noel & Robert

2004): "CW is an iterative and social process that involves a team focused on a common objective that negotiates, coordinates, and communicates during the creation of a common document" (Lowry et al. 2004: 72). Diese Definition erscheint hier für Forschungsprojekte besonders passend, da sie alle internen Abläufe des kollaborativen Schreibens integriert. *Kollaboration* soll hier für die Interaktion unter Projektmitgliedern stehen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Kollaboratives Schreiben ist die schriftliche Interaktion hierzu, als deren Vorteile sich beispielsweise verstärkter Wissensaustausch und Erwerb, Verbesserung der persönlichen Arbeitsbeziehungen und auch eine bessere Textqualität nennen lassen (Lowry et al. 2004: 67). Auch wenn kollaboratives Schreiben eine gemeinschaftliche Tätigkeit ist, so werden doch verschiedene Schreibprozesse von den Autorinnen und Autoren einzeln umgesetzt (Lowry et al. 2004: 70). Ausgehend von Lowry et al. (2004: 76 ff.) sollen nun unterschiedliche Formen des kollaborativen Schreibens in Forschungsprojekten kurz skizziert werden:

1. Eine Autorin/ein Autor schreibt stellvertretend für eine Gruppe

Eine Autorin/ein Autor erstellt im Namen einer Gruppe von Projektmitgliedern einen Text und teilt ihn anschließend mit der Gruppe, die den Text kommentiert und ihn auch ablehnen kann. Mögliche Beispiele sind Sitzungsprotokolle von Meetings der projektinternen Arbeitsgruppen.

2. Sequenzielles Schreiben

Jeder Autor schreibt einen Teil eines Dokuments und leitet anschließend das gesamte Dokument an den nächsten Autor weiter. Diese Art des kollaborativen Schreibens tritt zum Beispiel beim Verfassen von gemeinsamen Projektberichten an Geldgeber auf.

3. Paralleles Schreiben

Jeder Autor hat gemeinsam festgelegte Aufgaben und schreibt seinen Text. Alle fertigen Texte werden anschließend von einer anderen Person zu einem Dokument zusammengefügt. Bei einem projektinternen Newsletter schreiben verschiedene Projektmitglieder kleinere Beiträge, fügen diese aber nicht selbst zu einem Gesamtdokument zusammen – dies ist ein Beispiel für diese Form des Schreibens.

Die unter 1. bis 3. genannten Formen kollaborativen Schreibens gehen davon aus, dass die jeweiligen Autoren jeweils für sich alleine schreiben und sich erst nach dem Schreibprozess miteinander austauschen. Die folgenden Formen dagegen nehmen einen Schreibprozess an, für den die Autoren in direkter Interaktion miteinander stehen – während des Schreibens:

4. Schreiben während Face-to-face-Kommunikation

Innerhalb von Meetings wird nicht nur protokolliert, sondern es werden auch gemeinsam wissenschaftliche Texte verfasst. Beispielsweise werden

Sequenzen für Publikationen oder Abstracts geschrieben. Alle Anwesenden diskutieren mit, während jeweils eine Person schreibt.

5. Schreiben während webbasierter Kommunikation

Da die Projektmitglieder meist in unterschiedlichen Ländern arbeiten, findet die Kommunikation oft webbasiert statt. Während regelmäßiger und teilweise mehrstündiger Videokonferenzen wird gemeinsam an Texten gearbeitet.

Weiter findet natürlich asynchrone schriftliche Kommunikation statt, die auch als eine Form des kollaborativen Schreibens kurz genannt werden soll: Diskussionen im projektinternen Forum, Instant Messaging via Facebook, Twitter und WhatsApp sind Usus. WhatsApp wird auch für längere Gruppendiskussionen eingesetzt.

4. Beispiele aus Forschungsprojekten

Im Folgenden soll anhand von Beispielen aus unterschiedlichen Forschungsprojekten aus dem Bereich Public Health die Komplexität der Projektkommunikation mit Bezug zu kollaborativem Schreiben dargestellt werden. Gleichzeitig zeigen die Beispiele die oben beschriebenen kulturellen Besonderheiten und die Entwicklung von Konventionen.

AutorInnenschaft

"Writing can be described as an interaction between author and reader via text" (Schindler & Wolfe 2014: 115) – Geschriebenes kann als Produkt der Interaktion zwischen Autor und Leser durch den Text gesehen werden. Da die AutorInnen diese Interaktion initiieren, soll das Thema AutorInnenschaft besonders betrachtet werden. AutorInnenschaft von wissenschaftlichen Publikationen wurde bereits häufig thematisiert (Day and Eodice 2001; Jeffery 2014; Akademien der Wissenschaften Schweiz 2013, ICMJE o.J.) – auch mit Fokus auf kritisches Verhalten von Autorinnen und Autoren (Dyer 2008, Akhabue & Lautenbach 2010). Die AutorInnenschaft interner Projektdokumente wurde jedoch bisher vernachlässigt. Für die interne Projektkommunikation soll *AutorInnenschaft* hier als substanzieller intellektueller Beitrag von mindestens einem Projektmitglied zu einem schriftlichen Produkt, das innerhalb des Projektes zugänglich gemacht wird, definiert werden (Pelikan et al. i.Vorb.). Diese Definition lässt sich auf die oben genannten Formen kollaborativen Schreibens anwenden.

	Art der Kommunikation	Beispiele	AutorInnen
1	Direkte Kommunikation zwischen Einzelpersonen	E-Mail, Skype Chat, SMS	Nord- und SüdpartnerInnen
2	Direkte Kommunikation von einer Autorin/einem Autor an mehrere RezipientInnen	E-Mails (Mailingliste), Protokolle, Templates	NordpartnerInnen
3	Direkte Kommunikation von mehr als einer Autorin/einem Autor an mehrere RezipientInnen	Newsletter, Manuskripte, Forschungsinstrumente	NordpartnerInnen (Entwicklung) und SüdpartnerInnen (Umsetzung)
4	Direkte Kommunikation von mehr als einer Autorin/einem Autor an eine Rezipientin/einen Rezipienten	Manuskripte, Administratives (Finanzdokumente etc.)	NordpartnerInnen
5	Metakommunikation von einer Autorin/einem Autor an mehrere RezipientInnen	MAXQDA Notizen	NordpartnerInnen
6	Metakommunikation von mehr als einer Autorin/einem Autor an mehr als eine Rezipientin/einen Rezipienten	Beitrag im Forum, Technical Annex, Projektantrag	NordpartnerInnen

Tabelle 1: Schriftliche Projektkommunikation und die beteiligten AutorInnen (adaptiert von Pelikan et al. i. Vorb)

Tabelle 1 zeigt eine Auswahl der verschiedenen Formen schriftlicher Kommunikation eines Forschungsprojektes (Projekt "AMASA" – für eine genaue Projektbeschreibung siehe Pelikan 2019) und die jeweils beteiligten AutorInnen. Bei diesem Projekt waren SüdpartnerInnen (Uganda, Indien, Südafrika) und NordpartnerInnen (Großbritannien, Belgien, Schweiz) beteiligt – die Gesamtprojektleitung (Principle Investigators) befand sich in Großbritannien. Wie die Tabelle anschaulich zeigt, wurden nicht alle internen Texte von Nord- und SüdpartnerInnen verfasst. Während die direkte schriftliche Kommunikation zwischen einzelnen Mitgliedern des Projektes gleichermaßen von den NordpartnerInnen und den SüdpartnerInnen verfasst wurde, war dies bei anderen internen Texten nicht so. Die administrativen Dokumente des Projektes wurden mehrheitlich von den NordpartnerInnen verfasst, dies gilt auch für Metakommunikatives. Offizielle Dokumente des Projektmanagements wurden in verschiedenen Formen kollaborativen Schreibens (s.o.) verfasst, allerdings unter der Leitung der Nordpartner: SüdpartnerInnen verfassten einzelne Kapitel, die von den NordpartnerInnen überarbeitet und in den Gesamttext eingefügt wurden. Die NordpartnerInnen dominierten bei der schriftlichen internen Kommunikation deutlich – die SüdpartnerInnen kommunizierten unter sich, jedoch nicht alle SüdpartnerInnen kommunizierten direkt mit den NordpartnerInnen. Besonders bei Kommunikation, die an mehrere (oder alle) Projektteilnehmende gerichtet war (z.B. Mailingliste, Templates), wurde sehr auf die AutorInnenschaft geachtet:

NordpartnerInnen. Auffällig war zudem, dass NordpartnerInnen mit weniger Englischkenntnissen gegenüber SüdpartnerInnen mit besseren Englischkenntnissen präferiert wurden. Von der Antragstellung bis zu den Abschlussberichten wurde dieses Verfahren beibehalten.

"Did you ask the birds?"

Bei einem transdisziplinären Forschungsprojekt mit Projektpartnern aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und außerwissenschaftlichen Praxisdomänen in Guatemala² haben sich verschiedene Kommunikationsschwierigkeiten gezeigt – u.a. basierend auf kulturellen Unterschieden. Nach einer wissenschaftlichen Präsentation eines Epidemiologen fragte der Vertreter des Maya Ältestenrats, der fest als Projektpartner integriert war, nach der Einbeziehung der Vögel und der Vorfahren. Wurden die Vögel und die Vorfahren beim Erstellen der präsentierten Forschungsergebnisse gefragt? Dies zeigt die unterschiedlichen Denkstile und die großen kulturellen Unterschiede innerhalb eines Forschungsprojektes. Wie bereits bei einem vorhergehenden Projekt in diesem Umfeld zu sehen war, zeigen die verschiedenen Kulturen unterschiedliche Weltanschauungen und auch Wissenssysteme (Berger-González et al. 2016). Die verschiedenen nationalen und disziplinären Kulturen, beziehungsweise die sprachlich manifestierten Denkstile, beeinflussen das kollaborative Schreiben sehr deutlich: Transdisziplinäre Forschung (Zinsstag et al. 2014) steht für Forschung von WissenschaftlerInnen und VertreterInnen von Praxisdomänen in Interaktion, auch beim kollaborativen Schreiben. Während die regional verbreiteten kulturellen Muster das Einbeziehen (z.B.) der Vögel fordert, verlangen Disziplinen und ihre Denkstile das Einhalten klarer Konventionen wissenschaftlichen Arbeitens. Hier gilt es also zu klären, welche Prozesse transdisziplinären Schreibens durch die kulturellen Besonderheiten beeinflusst werden und wie damit umzugehen ist.

5. Mehrsprachigkeit(en)

Wird Mehrsprachigkeit funktional definiert, ist es für Mehrsprachige möglich, je nach Kommunikationssituation spontan zwischen mindestens zwei Sprachen zu wechseln (Riehl 2009: 64). Die Projektmitglieder von internationalen Forschungsprojekten sind fast alle mehrsprachig – die Mitarbeitenden aus Großbritannien und den USA bilden bezüglich der extralingualen Mehrsprachigkeit Ausnahmen. Ihre Erstsprache, Englisch, wird oft als Lingua Franca verwendet, sodass sie teilweise keine Fremdsprache lernen. Im vorliegenden Artikel soll zwischen zwei Formen der Mehrsprachigkeit unterschieden werden: (1) Mehrsprachigkeit basierend auf mindestens zwei

² *Accessing Surveillance and response to zoonotic diseases in Maya communities of Guatemala: A case for One Health*, eine detaillierte Projektbeschreibung findet sich hier: <http://www.r4d.ch/modules/thematically-open-research/one-health-in-guatemala> (zuletzt aufgerufen am 13.01.19).

Einzel Sprachen und (2) sogenannte intralinguale Mehrsprachigkeit, die Mehrsprachigkeit innerhalb einer Einzelsprache.

Intralinguale Mehrsprachigkeit

Jede Einzelsprache verfügt über eine "Menge sprachlicher Strukturen [...], die relativ zu außersprachlichen Faktoren [...] in einem Varietätenraum geordnet sind" (Dittmar 1997: 77). Bei Forschungsprojekten lassen sich unterschiedliche Sprachvarietäten identifizieren. Neben den Fachsprachen aller beteiligten Disziplinen lassen sich auch beispielsweise Dialekte und Soziolekte nachweisen. Mit den Funktionen eines *Corporate Wordings* entwickelt sich im Laufe eines mehrjährigen Projektes ein projektspezifischer Fachwortschatz (Pelikan & Roelcke 2015), der von allen Projektmitgliedern erworben wird und auch zur intralingualen Mehrsprachigkeit zu zählen ist. Sowohl die Mehrsprachigkeit in Bezug auf unterschiedliche Einzelsprachen, als auch die intralinguale Mehrsprachigkeit lassen sich nicht für das gesamte Projekt einheitlich festlegen, jedoch strategisch sinnvoll einsetzen. Hierzu muss das Projekt in unterschiedliche Phasen unterteilt werden (vgl. Abbildung 1).

Mehrsprachigkeit einzelner Projektphasen

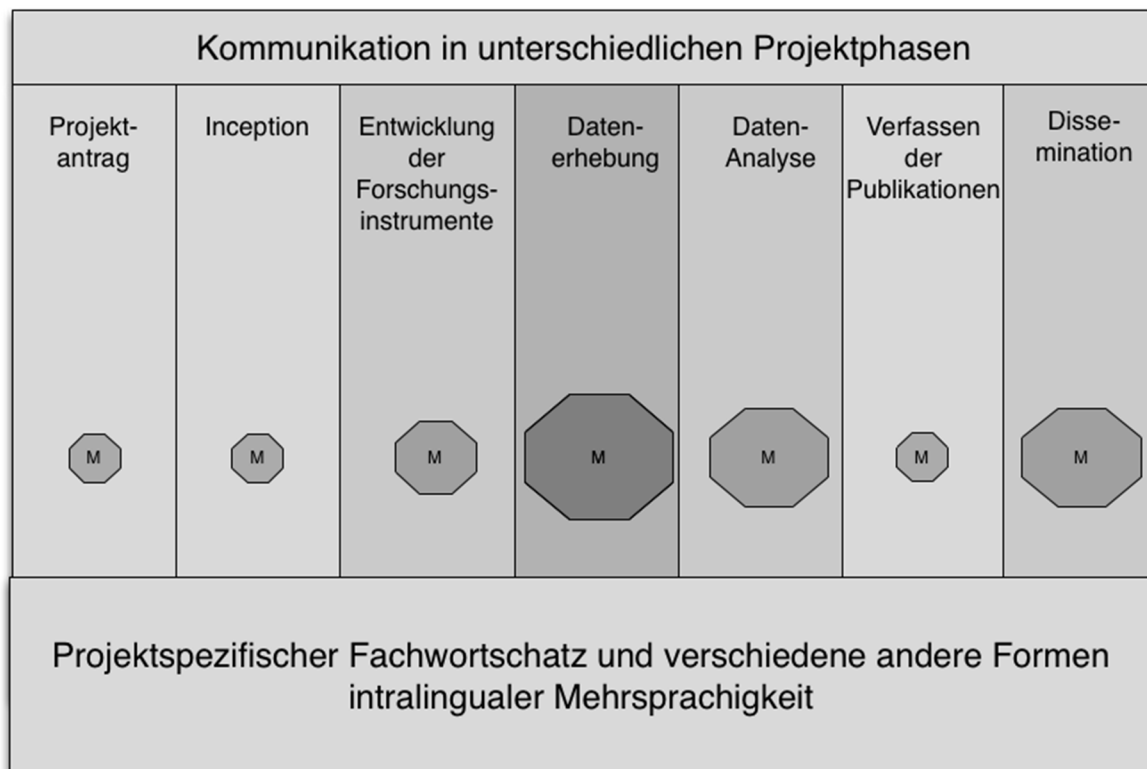


Abbildung 1: Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Projektphasen (Weiterentwicklung des Modells von Pelikan 2019).

Abbildung 1 zeigt unterschiedliche Projektphasen eines Forschungsprojektes und jeweils die Relevanz der Mehrsprachigkeit innerhalb dieser (M) – hier im Bezug auf Einzelsprachen, also nicht intralinguale Mehrsprachigkeit. Je nach Projektphase kommen der Mehrsprachigkeit unterschiedliche Funktionen zu. Während der Phase des Projektantrags wird mehrheitlich auf Englisch kommuniziert, lediglich in Meetings der lokalen Teams werden eventuell andere Sprachen verwendet. Hier spielt die Mehrsprachigkeit ebenso wenig eine tragende Rolle wie auch in der Phase der *Inception*, dem offiziellen Projektbeginn. Die Forschungsinstrumente werden mehrsprachig entwickelt, beispielsweise werden Fragebögen in lokalen Sprachen erstellt. Die größte Rolle spielt die Mehrsprachigkeit in der Phase der Datenerhebung: Für die Datenerhebung beim Projekt AMASA wurden beispielsweise Interviews in lokalen Sprachen wie Afrikaans oder Lusoga durchgeführt, die Transkripte wurden anschließend auf Englisch übersetzt. In Indien und Uganda wurden die Einverständniserklärungen auf Marathi und Luganda übersetzt, was das Vertrauen in die durchgeführte Forschung deutlich steigerte. Die Datenanalyse wurde mehrheitlich auf Englisch durchgeführt und das Schreiben der Publikationen ebenso – in enger Zusammenarbeit mit den englischsprachigen Nordpartnern. Dissemination, die letzte Phase von Abbildung 1, soll hier nicht nur für wissenschaftliche Publikationen stehen, sondern auch für die Kommunikation von Forschungsergebnissen an außerwissenschaftliche Zielgruppen. Hier zeigt sich, wie lokale Sprachen als Link zwischen interner und externer Projektkommunikation fungieren. Alle Projektmitglieder verwenden während der gesamten Projektlaufzeit ihren Idiolekt, der sich jedoch durch die Zusammenarbeit verändert: Termini von anderen Disziplinen, projektspezifischer Fachwortschatz und auch Bezeichnungen unterschiedlicher Kulturen werden durch die enge Projektzusammenarbeit erworben und integriert.

Linguae Francae

Lässt sich keine gemeinsame Einzelsprache als Lingua Franca finden, müssen verschiedene Linguae Francae eingesetzt werden, was die notwendigen Übersetzungsprozesse entsprechend erweitert (Münch 2015). Beispielsweise wurden bei einem Projekt in Mali (für eine genaue Projektbeschreibung siehe Münch 2015) Englisch, Französisch und Tamachek als Linguae Francae eingesetzt. In dieser Form der transdisziplinären Wissenschaftskommunikation mussten diverse Konzepte aller beteiligten Disziplinen und Sprachen übersetzt werden, was verschiedene neue Perspektiven eröffnet. Beispielsweise gibt es in Tamachek eigene Konzepte für die Bezeichnung von Körperteilen, die nicht exakt in Sprachen wie Englisch oder Deutsch übersetzt werden können. So wird eine achtsame hermeneutische Arbeit nötig, um über mehrere Sprachen hinweg einen Verlust an Wissen und Verstehen zu verhindern. Der parallele Einsatz mehrerer Linguae Francae fordert interne Wissenschaftskommunikation in

verschiedenen Einzelsprachen und folglich auch entsprechendes kollaboratives Schreiben. Es gilt abzuklären, wer (mit wem) in welcher Sprache welche internen Dokumente verfasst – viele grundlegende Dokumente müssen in mehreren Sprachen erstellt werden. Kollaboratives Schreiben bedeutet hier das Erstellen von Texten in unterschiedlichen Sprachen und von AutorInnen, die nicht alle im Projekt eingesetzten Sprachen verstehen.

6. Ethische und epistemische Bedenken

Die Kolonialzeit endete in Uganda 1962, in Indien 1947 und im südlichen Afrika zu verschiedenen Zeiten (je nach Definition und Auffassung). Auch wenn diese Zeit offiziell als beendet gilt, spielt sie in der Zusammenarbeit mit Nordpartnern, wie beispielsweise Großbritannien, noch immer eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wir erleben die Welt in der Sprache, die wir sprechen (Baker 2015: 76) – dies motivierte beispielsweise Ghana, Englisch als Instruktionssprache in Schulen abzuschaffen (Erling et al. 2016). Ähnliche Pläne werden auch für Südafrika diskutiert (Phaahla 2006). In der Wissenschaft wird über die Dekolonialisierung von Forschung und Forschenden diskutiert (Datta 2018). Gleichzeitig hat sich Englisch als Wissenschaftssprache in fast allen Bereichen erfolgreich durchgesetzt. Es wird angenommen, dass der Wissenserwerb in einer Fremdsprache nicht vollumfänglich durchgeführt werden kann (Thielmann i.Vorb.) – die höchste Stufe des Schreibens, das epistemische Schreiben (Bereiter 1981), wird in einer Fremdsprache äußerst selten erreicht. Wird also im Rahmen eines Forschungsprojekts von Projektmitgliedern, die nicht Erstsprachler des Englischen sind, ausschließlich englische Forschung verlangt, kann dies zu vermindertem Wissenserwerb führen: Projektmitglieder mit anderen Erstsprachen werden systematisch benachteiligt. Durch Sprache im Allgemeinen und Mehrsprachigkeit im Besonderen kann Macht auf Projektmitarbeitende ausgeübt werden, die bisher bei Publikationen im Bereich Forschungsethik und AutorInnenschaft oft vernachlässigt wurde (Bülow and Hegesson 2018; Jeffery 2014). Wann ist Forschung fair? Die Benachteiligung von Wissenschaftlern, die nicht die im Projekt eingesetzte Lingua Franca als Erstsprache sprechen, bezeichnet Bennett als "Epistemicide" (2015: 12), also als bewussten Verzicht auf das Wissen mancher Projektmitglieder zusammen mit einer Reduzierung des Wissenserwerbs. Sprache ist sehr eng an Macht gekoppelt, und dies beeinflusst die Projektkommunikation in nicht zu vernachlässigender Art und Weise. Wie die oben genannten Beispiele gezeigt haben, gilt dies auch für Kommunikationskonventionen, beispielsweise bei der Anrede in E-Mails, die von der Projektleitung vorgegeben werden. Die Projektmitglieder versuchen, sich an die projektinternen Konventionen zu halten, jedoch gleichzeitig die institutionellen oder kulturspezifischen Konventionen beizubehalten.

ohne dies mit allen Beteiligten zu diskutieren. Der strategische Einsatz von Sprache und gegebenenfalls auch von funktionaler Mehrsprachigkeit (je nach Projektphase) sollte zu den Aufgaben der Projektleitung gehören – beginnend mit der internen Kommunikation, die als Basis für die externe Kommunikation dient. Besonders bei internationalen Forschungsprojekten spielt die bestehende und zunehmende Mehrsprachigkeit eine essentielle Rolle. Die englische Sprache ist durch die Kolonialzeit in manchen Ländern noch immer negativ besetzt, was den Einsatz von Englisch als Lingua Franca zusätzlich erschwert. Die englische Vorherrschaft der Kolonialzeit ist vorbei und aus ethischen und epistemischen Gründen sollte die Mehrsprachigkeit weiter gefördert werden. Diese Themen innerhalb des Projektes von Anfang an zu thematisieren und eine strategische Mehrsprachigkeit anzustreben, würde durch die entstehende Transparenz und Offenlegung der Machtunterschiede die Zusammenarbeit verbessern. Selbstreflexion, kultureller Austausch und wechselseitiges Lernen (Sieber & Braunschweig 2005: 12) würden das kollaborative Schreiben in allen beschriebenen Formen verbessern und die Entwicklung einer projektspezifischen Kultur fördern. Die genannten Formen kollaborativen Schreibens basieren auf Kooperation und dem Input aller Beteiligten, gleichzeitig fördern sie die Kooperation innerhalb des Projektes. Der funktionale Einsatz von Mehrsprachigkeit muss strategisch geplant und umgesetzt werden, um "Epistemicide" zu reduzieren. "What enables people to communicate is not a shared grammar, but communicative practices and strategies that are used to negotiate their language differences" (Canagarajah & Wurr 2011: 2). Diese Praktiken und Strategien bilden die Grundlagen der Projektkommunikation. Sie unterliegen der Verantwortung des Projektmanagements und müssen entsprechend entwickelt werden – ebenso wie die AutorInnenschaft der projektinternen und externen Dokumente, die bereits zu Projektbeginn abgesprochen werden sollte (Albert & Wagner 2003).

Ethische und epistemische Fragen zur Projektzusammenarbeit sind für die Reduktion projektinterner Kommunikationsbarrieren essentiell. Bisher wird Forschungsethik jedoch häufig auf klinische Studien und den Schutz von Persönlichkeitsrechten der ForschungspartnerInnen bezogen, wobei die interne Projektzusammenarbeit vernachlässigt wird (Porter 2018; Sariola et al. 2015; Parker & Kingori 2016). Bei den hier beschriebenen Beispielen würde eine Vereinfachung der Einzelsprachen Englisch oder Deutsch kaum Besserung erzielen. Die forschungsethisch relevanten Kommunikationsbarrieren können nur durch strategische interne Kommunikation mit funktionaler Mehrsprachigkeit angegangen werden.

Um das Wissen aller Projektmitglieder effizient nutzen und erweitern zu können, führt auch aus epistemischen Gründen kein Weg an strategischer Entwicklung und Implementation von Mehrsprachigkeit vorbei. Im Rahmen des Kommunikationskonzeptes müsste die Projektleitung mit dem Team besprechen und schließlich festlegen, wann welche Sprachen gesprochen und

geschrieben werden und wer die Verantwortung trägt. Diese Diskussion ließe sich einfach mit der Frage koppeln, von welchen AutorInnen die Dokumente verfasst werden – unter besonderer Berücksichtigung einer gleichmäßigen AutorInnenenschaft bei Nord- und SüdpartnerInnen. Dies bedeutet ein Konzept für jede Projektphase – in welcher Sprache und von welchen AutorInnen werden für wen welche Dokumente erstellt? Diese Frage sollte zu Beginn eines jeden Projektes beantwortet werden.

LITERATUR

- Abu-Zaid, A., Alnajjar, A. & Anwer, L. A. (2014). Authorship disintegrity in research collaborations: ends do not justify means in science. *Medical education online*, 19.
- Akademien der Wissenschaften Schweiz. (2013). *Authorship in scientific publications. Analysis and recommendations*. Scientific Integrity Committee of the Swiss Academies of Arts and Sciences. (online verfügbar unter <http://www.akademien-schweiz.ch/en/index/Publikationen/Archiv/Richtlinien-Empfehlungen.html>, zuletzt aufgerufen am 29.06.2019).
- Akhavue, E. & Lautenbach, E. (2010). "Equal" Contributions and Credit: An Emerging Trend in the Characterization of Authorship. *Epidemiology*, 20(11), 868-871.
- Albert, T. & Wager, E. (2003). *How to handle authorship disputes: a guide for new researchers*. Committee on Publication Ethics (Hg.), The COPE Report (<http://publicationethics.org/files/2003pdf12.pdf>, zuletzt aufgerufen am 11.01.2019).
- Alnajjar, J., Pelikan, K. & Wassermann, M. (2016). Zur Rolle von Asymmetrien in interkultureller Projektkommunikation. *Glottology*, 7(2), 137-157.
- Ammon, U. (2006). Language Planning for International Scientific Communication: An Overview of Questions and Potential Solutions. *Current Issues in Language Planning*, 7(1), 1-30.
- Baker, W. (2015). *Culture and identity through English as a lingua franca*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Bennett, K. (2015). Towards an epistemological monoculture: Mechanisms of epistemicide in european research collaboration. In R. P. Alastrué & C. Pérez-Llantada (Hgg.), *English as a scientific and research language* (pp. 9-35). Boston: de Gruyter Mouton.
- Bereiter, C. (1980). Development in writing. In L. Gregg & E. Steinberg (Hgg.), *Cognitive processes in writing* (pp. 73-93). Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Berger-González, M., Stauffacher, M., Zinsstag, J., Edwards, P. & Krütli P. (2016). Transdisciplinary research on cancer-healing systems between biomedicine and the maya of guatemala: A tool for reciprocal reflexivity in a multi-epistemological setting. *Qualitative Health Research*, 26(1), 77-91.
- Björkman, B. (2013). *English as an academic lingua franca. An investigation of form and communicative effectiveness*. Boston, Berlin: de Gruyter.
- Bocanegra-Valle, A. (2014). 'English is my default academic language': Voices from LSP scholars publishing in a multilingual journal. *Journal of English for Academic Purposes*, 13, 65-77.
- Bülow, W. & Helgesson G. (2018). Hostage authorship and the problem of dirty hands. *Research Ethics*, 14, 1-9.
- Brommer, S. (2018). *Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte*. Berlin: de Gruyter.
- Canagarajah, S. & Wurr, A. J. (2011). Multilingual communication and language acquisition: New research directions. *The Reading Matrix: An International Online Journal*, 11(1), 1-15.

- Day, K. & Eodice, M. (2001). *(First Person)². A Study of Co-Authoring in the Academy*. Logan: Utah State University Press.
- Dittmar, N. (1997). *Grundlagen der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Dyer, C. (2008). Lancet withdraws research paper and warns authors about rules of "gift authorship". *British Medical Journal*, 337.
- Erling, E.J., Adinolfi, L., Hultgren, A.K., Buckler, A. & Mukorera, M. (2016). Medium of instruction policies in Ghanaian and Indian primary schools: an overview of key issues and recommendations. *Comparative Education*, 52(3), 294-310.
- European Commission. (2014). *Communicating EU research and innovation, guidance for project participants*. (http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/other/gm/h2020-guide-comm_en.pdf, zuletzt aufgerufen am 29.06.2019).
- García, O. & Wei, L. (2014). *Translanguaging. Language, bilingualism and education*. New York: Palgrave MacMillan.
- Grésillon, A. & Perrin, D. (2014). Methodology: From speaking about writing to tracking text production. In D. Perrin & E-M. Jakobs (Hgg.), *Handbook of Writing and Text Production. Handbooks of Applied Linguistics* (pp. 79-111). Berlin: de Gruyter.
- Gu, M. (2017). Symbolic competence in multilingual interactions in a university setting: A complexity analysis. *Multilingua*, 36(1), 59-88.
- Hanauer, D. & Englander K. (2011). Quantifying the burden of writing research articles in a second language: Data from mexican scientists. *Written Communication*, 28, 403-416.
- Hauser, C., Schwetje, T. & Leßmöllmann, A. (2019). Organisation von Hochschulkommunikation. In B. Fähnrich, J. Metag, S. Post & M. Schäfer (Hgg.), *Forschungsfeld Hochschulkommunikation*. Berlin: Springer.
- Hepp, A. (2010). *Cultural studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- International Committee of Medical Journal Editors. O.J. *Defining the Role of Authors and Contributors*. (<http://www.icmje.org/recommendations/browse/roles-and-responsibilities/defining-the-role-of-authors-and-contributors.html>, zuletzt aufgerufen am 14.01.2019).
- Jäger, L., Holly, W., Krapp, P., Weber, S. & Heekeren, S. (2016). Einführung: Sprache-Kultur-Wissenschaft. In L. Jäger, W. Holly, P. Krapp, S. Weber & S. Heekeren (Hgg.), *Sprache - Kultur - Kommunikation / Language - Culture - Communication. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft / An International Handbook of Linguistics as a Cultural Discipline* (pp. 1-6). Berlin: de Gruyter.
- Jeffery, R. (2014). Authorship in multi-disciplinary, multi-national north-south research projects: issues of equity, capacity and accountability. *Compare: A Journal of Comparative and International Education*, 44(2), 208-229.
- Leßmöllmann A., Hauser C. & Schwetje, T. (2017). *Projektbericht: Hochschulkommunikation erforschen. Hochschulkommunikatoren als Akteure: Ergebnisse einer Online-Befragung – 1. Welle*: (<https://www.geistsoz.kit.edu/germanistik/downloads/Zwischenbericht%20Hochschulkommunikation%20erforschen%201.%20Welle%20Leßmöllmann%20Hauser%20Schwetje.pdf>, zuletzt aufgerufen am 23.05.2019).
- Lillis, T. & Curry, M. J. (2010). *Academic Writing in a Global Context. The politics and practices of publishing in English*. London, New York: Routledge.
- Lillis, T. (2013). *The sociolinguistics of writing*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Löffelholz, M., Auer, C. & Schleicher, K. (2013). Organisationskommunikation aus sozialintegrativer Perspektive. In A. Zerfass, L. Rademacher & S. Wehmeier (Hgg.), *Organisationskommunikation und Public Relations* (pp. 167-192). Wiesbaden: Springer.

- Lowry, P. B., Curtis, A. M. & Lowry, M. R. (2004). A taxonomy of collaborative writing to improve empirical research, writing practice, and tool development. *Journal of Business Communication*, 41(1), 66-99.
- Marra, M. (2015). Language and culture in sociolinguistics. In F. Sharifan (Hg.), *The Routledge Handbook of Language and Culture* (pp. 373-384). London/New York: Routledge.
- Morris, N. (2015). Providing ethical guidance for collaborative research in developing countries. *Research Ethics*, 11(4), 211-235.
- Münch, A. K. (2012). *Nomadic woman's health practice. Islamic belief and medical care among Kel Alhafa Tuareq in Mali*. Basel: Schwabe.
- Noel, S. & Robert, J.-M. (2004). Empirical study on collaborative writing. What do co-authors do, use and like? *Computer Supported Cooperative Work*, 13, 63-89.
- Parker, M. & Kingori, P. (2016). Good and bad research collaborations: Researchers' views on science and ethics in global health research. *PLoS ONE*, 11(10).
- Pelikan, K. (2019). *Enhancing project communication at the AMASA project*. Berlin: Frank und Timme.
- Pelikan, K., Jeffery, R. & Roelcke, T. (in Vorbereitung). *The time the British took the lead is over - ethical aspects of writing in complex research partnerships*.
- Pelikan, K. & Roelcke, T. (2015). Is there a project specific terminology? Considerations focussing a public health project. *Fachsprache – International Journal of Specialized Communication*, 38, 62-82.
- Perrin, D. & Jakobs E.-M. (2014). *Handbook of writing and text production. Handbooks of applied linguistics*. Berlin: de Gruyter.
- Phaahla, P. L. (2006). Knowledge production in what language? The hegemonic use of English as a language of commerce and industry from a South African perspective. In O. F. Arasanyin & M. A. Pemberton (Hgg.), *Selected Proceedings of the 36th Annual Conference on African Linguistics* (pp. 142-154). Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Porter, G. (2018). Regulating clinical trials in India: The economics of ethics. *Bioethics*, 18(4), 365-374.
- Project Management Institute. (2013). *A Guide to the Project Management Body of Knowledge (PMBOK® Guide)*, 5. ed. Pennsylvania: Project Management Institute.
- Roelcke, T. (2010). *Fachsprachen*. 3. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Sariola, S., Ravindran, D., Kumar, A. & Jeffery, R. (2015). Big-pharmaceuticalisation: Clinical trials and Contract Research Organisations in India. *Social Science & Medicine*, 131, 239-246.
- Schindler, K. & Wolfe, J. (2014). Introduction: Author perspectives in text production research. In D. Perrin & E.-M. Jakobs (Hgg.), *Handbook of writing and text production. Handbooks of applied linguistics* (pp. 115-118). Berlin: de Gruyter.
- Scollon, R. & Wong Scollon, S. (2001). *Intercultural Communication*. London: Blackwell.
- Seidlhofer, B. (2004). Research perspectives on teaching English as lingua franca. *Annual Review of Applied Linguistics*, 24, 209-239.
- Sieber P. & Braunschweig T. (2005). *Choosing the right projects: Designing selection processes for North-South research partnership programmes*. Bern: Swiss Commission for Research Partnerships with Developing Countries, KFPE.
- Swales, J. M. & Feak, C. (2012). *Academic writing for graduate students. Essential tasks and skills*. 3rd Edition. Ann Harbor: University of Michigan Press.
- Swiss Commission for Research Partnerships with Developing Countries, KFPE. (2014). *A Guide for Transboundary Research Partnerships*.
- Teixeira da Silva J. A. (2011). The ethics of collaborative authorship. *European Molecular Biology Organization Reports*, 12(9), 889-893.

- Thielmann W. (in Vorbereitung). Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft und in der akademischen Bildung. In T. Roelcke & C. Földes (Hgg.), *Mehrsprachigkeit*. Berlin: de Gruyter.
- Van Mulken, M. & Hendriks, B. (2007). Effective communication modes in multilingual encounters: comparing alternatives in Computer Mediated Communication (CMC). *Multilingua*, 36(1), 89-111.
- Varner, I. (2011). *Die Bedeutung von Kultur in interkultureller Wirtschaftskommunikation*. Keynote, IHCW Conference. Hamburg University.
- Varner, I. & Beamer, L. (2005). *Intercultural communication in the global workplace*. Boston: McGraw-Hill.
- Wilson, P. M., Petticrew, M., Calnan, M. W. & Nazareth, I. (2010). Does dissemination extend beyond publication: a survey of a cross section of public funded research in the UK. *Implementation Science*, 5(61).
- Zinsstag, J., Perrig-Chiello, P., Paulsen, T. & Truffer, B. (2014). Best practice in transdisciplinary research – Swiss td-award winners 2013. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 23(3), 253-255.
- Zürn, C. & Pelikan, K. (2014). Mitarbeiterkommunikation ist mehr als Informationsweitergabe. In E. Felder & M. Müller (Hgg.), *Diskurszünfte – Jubiläumszeitschrift des Forschungsnetzwerks "Sprache und Wissen"* (pp. 32-34). Heidelberg: Universität Heidelberg.